Education, Religious Life and Thought, Woman and the Home, Pleasures and Pastimes. Fast jedes Kapitel ist ein Meisterstück. Der Verfasser, ein hervorragender englischer Naturwissenschafter, hat längere Jahre in Deutschland gelebt; und wer den vornehmen Engländer noch nicht kennt, lernt ihn hier kennen und schätzen, denn auf jeder Seite offenbart sich die Kardinaltugend des Engländers, fairness, unbeugsamer Gerechtigkeitssinn. Was aber noch angenehmer berührt, ist, dass der Verfasser mit einer herzlichen Wärme schreibt, die sonst des Engländers Sache weniger ist, dass er die Deutschen nicht nur kennt, sondern sie auch liebt, mit der Liebe, die da bewundert, weil sie versteht, und die da beim Tadel verzeiht, weil sie begreift. **C. C.**

---

# Für die Schulpraxis.

## I. Der blinde König.*

(Deutsche Schulpraxis.)

Von **R. Hecker**, Danzig.

### I. Einführung in das Lokal der Handlung.

(Schilderung der Situation.)

Unser Gedicht setzt uns an die steile, felsige Nordlandsküste, welche von zahllosen schmalen Meeresbuchten (Fjorden) zerschnitten ist, denen häufig kleine Felseneilande oder Skjären (van skär = abgeschnittenes Felsstück) vorgelagert sind, sodass ein starker Ruf vom Festlande zu ihnen hinüberschallt.**)

Nachstehende Skizze möge die Situation veranschaulichen (Wandtafelzeichnung.)

In grauer Vorzeit hauste hier das markige, kriegerische Geschlecht der normannischen Seekönige (Vikinger), welche auf ihren scharfgebauten, schnellsegelnden Fahrzeugen (Meerdrachen) die Fluten der nördlichen Meere durchfurchten und auf ihren Kriegsfahrten nach dem mittleren und südlichen Europa (Normannenzüge) weithin Schrecken verbreiteten. Volkstümliche Sänger oder Rhapsohen (Skalden)

---

*) Obige Skizze beansprucht nicht den Charakter eines streng formalen Lektionenentwurfs, sondern will nur einige interessante neue Gesichtspunkte für die Behandlung des schönen Gedichts bieten. Zugleich will die Arbeit Richtungslinien für die Ausbeutung derartiger epischer Stoffe geben.

**) Wenn wir als Schauplatz des Gedichts die Küste Skandinaviens und nicht wie andere Erklärer die felsigen Orkneyinseln nördlich von Schottland wählen, so verlegen wir damit die Handlung aus dem Bereich der gälischen (keltischen in den der germanischen Sage, was der nationelen Tendenz Uhlands mehr entspricht. Jene winzigen Felseneilands, deren Bewohner sich kümmerlich vom Fischfange und der Vogeljagd nähren, dürften auch in älterer Zeit kaum die Bedingungen für die Existenz auch nur eines kleinen Königreichs (Clanschaft) gewährt haben, wodurch zugleich die Erwähnung der Skalden in Frage gestellt wird. Selbstredend ist unsere Ansicht nur als Hypothese, der aber die Begründung nicht fehlt, anzusehen.

verherrlichten die ruhmvollen Kriegstaten hervorragender Vikinger in Heldenliedern (vergl. Str. 5).

An diese eben geschilderten Verhältnisse knüpft nun Uhland, der seine Stoffe mit Vorliebe dem romantischen Mittelalter oder alten Sagen entlehnt, an und schildert uns eine ergreifende Episode aus den Kämpfen dieser nordischen Recken.

**II. Zur Wort- und Sacherklärung.**

Str, 1. „Bord" = Meerufer (B o r d, eigentlich das Erhabene, Hohe, dann das Äusserste die Spitze). — „E i l a n d" (agls. eigland, von Ei, Insel und Land) = Insel.

Str. 2. „F e l s v e r l i e s". Verlies wird nicht von v e r l a s s e n („Verliess") abzuleiten sein. In Holland heisst Verlies sowohl V e r l u s t als G e f ä n g n i s. Soweit hängt das Wort mit v e r l i e r e n (mhd. verliesen) zusammen. (Nach Leimbach.)

Str. 3. „H ü n e n s c h w e r t" = Riesenschwert (a. d. Hûn = Hunne).

Str. 4. „F e c h t e r = Kämpfer, Heergefolge der Vasallen, welche nach altgermanischem Brauch dem Führer zur Treue bis in den Tod (Blutbann) verpflichtet waren. Um so verächtlicher tritt die Feigheit dieser Kriegerschar, der die Kühnheit des jungen Thronerben als Folie dient, hervor.

Str. 5. „Skalden" (altn. skalld) hiessen Dichter oder Sänger der nordischen Völker. „S i e i s t d e r S k a l d e n P r e i s" = das Heldenschwert des alten Seekönigs wurde von den Skalden (Barden) als unüberwindlich in vielen Heldenliedern gepriesen.

Str. 8. „G u n i l d", eig. Chunihilt, die Heldin aus vornehmem Geschlecht. (Kehrein.)

**II. Deklamatorischer Vortrag.**

Sehr wirkungsvoll, an sich schon eine langatmige Behandlung überflüssig machend, ist die D e k l a m a t i o n m i t v e r t e i l t e n R o l l e n. Der Chor (10—12 ausgewählte Schüler) liest in gehaltenem, leicht gedämpften Tone die Einleitung (Epilog), die der Haupthandlung in echt epischer Breite eingefügten Stellen, sodann die der Fechterschar in den Mund gelegten Zeilen ff. Je ein Schüler liest die Worte des blinden Königs, der Hünen, wie des jungen Königssohnes. — In Str. 2 muss der Leseton die ergreifende Klage des unglücklichen Vaters, sein inbrünstiges Flehen um die Freilassung der lieblichen Gunilde, welche das Glück seines Alters bildet, durch entsprechende Modulation und zarte Abwägung der stimmlichen Accente malen.***) Welche G e g e n s ä t z e sind in dem letzten Teil der Strophen zu beachten? Lies diese Zeilen! („D i r ist es ewig Schande, m i r beugt's das graue Haupt.") — In grellem Gegensatz zu der eben angedeuteten seelischen Erregung der Hauptperson steht die hohnvolle Antwort des Riesen, der allein auf das Recht des Stärkeren pocht.

Insbesondere ist der wundervoll geschilderten Kampfszene in Strophe 6, die in schöner L a u t m a l e r e i durch allmähliches Anschwellen, sodann schrilles Abbrechen des Stimmfalls des Chores die einzelnen Phasen des Kampfes bis zur blutigen Katastrophe wirkungsvoll zur Darstellung bringen muss, besondere Be-

***) Verfährt der Unterrichtende in der Weise, dass er das Gedicht erst selbst möglichst mustergiltig vorliest und die besonderen Schattierungen des Lesevortrags in der angedeuteten Art ausführt: so ist für die Erläuterung eigentlich das Wesentliche vorweg geschehen, da nichts verkehrter ist, als Stimmungen und Gefühle in ein Stück hineintragen zu wollen, die der Dichter gar nicht hineingelegt.

achtung zu widmen. Die Schüler, namentlich die reiferen, stehen dann unter dem unmittelbaren Eindruck einer packenden, dramatisch gehaltenen Handlung und ihr Interesse, das ästhetische, wie sympatetische, ist aufs höchste angefacht.

Die von Glück und Jubel überwallende Schlussstrophe, der aber der wehmütige Hauch eines Todesahnung beigemischt ist, stellt an den Deklamator insofern sehr hohe Anforderungen, als hier eben diese Mischung seelischer Affekte, wie die klare Hervorhebung der gehäuften Apostrophen („Sohn", „Gunilde", „du Befreite") schwer darzustellen ist.

### IV. Zur Analyse und Synthese des Inhalts.

Aufbau und Anordnung unserer Rhapsodie sind meisterhaft. Str. 1 bildet eine wundervolle Einleitung (Exposition), Etr. 2—8 schildern uns den Verlauf und die Vollendung der Haupthandlung in vorzüglicher Weise und Strophe 9 endlich bildet einen ungemein ergreifenden, versöhnlichen Abschluss, der zugleich auf die G r u n d i d e e hinweist. Dieselbe entspricht derjenigen vieler anderer Dichtungen Uhlands, in denen die deutsche Treue und ritterliche Heldenkraft verherrlicht werden. Letztere findet in der Person des Heldenjünglings, den warme Liebe zu den Seinigen und starke Ruhmbegierde in den ungleichen Kampf treiben, einen durchaus würdigen Vertreter. Das Ganze ist ein rührendes Bild aufopfernder Sohnesliebe und überquellenden Vaterstolzes! Ps. 127, 3: Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn. — Gerade das p s y c h o l o g i s c h e Moment, der Einblick in den Seelenzustand der handelnden Personen, in die Triebfedern der todesmutigen Aufopferungsfähigkeit des Heldenjünglings, das zarte, innige Familienverhältnis zwischen Vater und Geschwistern, bildet einen der hervorragendsten Reize des schönen Gedichts und erhöht ungemein den unterrichtlichen Wert dessleben.

Zum Vergleich geben wir nachstehend die von F r. P o l a c k in der Anthologie „Aus deutschen Lesebüchern", Bd. II, S. 422 gewählte Form der Grundgedanken: „Liebe macht stark und Treue siegt! Unrecht und Gewalt finden stets ein Halt! — Gute, liebe Kinder sind stets für ihre Eltern ein Stab im Leben, ein Schirm im Unglück, der Augen Licht, des Herzens Freude und des Grabes schönstes Denkmal."—

Wollen wir eine strenge logische Fassung des Gedankengangs wählen ,so ergiebt sich nachstehende Disposition (zu entwickeln!):

I. E i n l e i t u n g (Exposition), die die Hauptperson und zugleich das Lokal der Handlung vorführt, Str. 1.

II. H a u p t h a n d l u n g:
  a. Klage des blinden Königs, Str. 2.
  b. Der Hohn des Räubers, Str. 3.
  c. Das Auftreten des Befreiers (Nebenepisode) Str. 4 und 5.
  d. Die Befreiung, Str. 6—8.

III. S c h l u s s, Str. 9.

Auch die s p r a c h l i c h e und m e t r i s c h e Form gehört zu dem Vollendesten, was der Dichter geschaffen. Die von ihm in echt epischer Darstellung gegegebenen G e g e n s ä t z e bilden wie oft bei Uhland (die „Kapelle") einen Hauptreiz der Darstellung, die von Anfang bis zum Ende in einer durch dramatische Lebendigkeit und prägnante Kürze ausgezeichneten Sprache die Handlung vorbereitet, fortführt und zu einem ungemein wirkungsvollen Abschluss bringt. Der tiefgebeugte königliche Greis, die Heldengestalt seines Sohnes, die liebliche Erscheinung der blonden Königstochter Gunilde, der ungefüge trotzige Recke und die feige Fechterschar: sie alle treten in lebensvoller Klarheit vor unser geistiges Auge und erweisen das meisterhafte epische Darstellungstalent des grossen schwäbischen Dich-

ters, verraten aber auch damit Grundzüge germanischer Eigenart, wie wir sie bei Personen keltischen Stammes kaum finden dürften.

Das flüssige jambische Versmass ist ein sehr glücklich gewähltes äusseres Kleid für unser Gedicht; dasselbe schmiegt sich den einzelnen Phasen der Handlung ungekünstelt an und gibt dem Ganzen eine harmonische Abrundung. Die letzte Vershälfte bildet mit ihren regelmässig einsetztenden gleitenden Reimen eine Art Gegenstrophe zum ersten Teil und erinnert in ihrem Aufbau fast an die Nibelungenstrophe. Vielfach ist auch die alte Kunstform des Stabreims in Anwendung gebracht: „Und **schlägt** an seinen **Schild**" (Str. 3) — „Und **keiner kämpft** um sie?" und besonders in Strophe 6: „Der **Schild** und **Schw**erter **Schall**" etc.

1. Gebt eine Charakteristik des blinden Königs!

2. Aufsatzentwurf: „Der blinde König." (Eine Erzählung.)

Auf einer kleinen Insel an der rauhen Nordlandsküste hauste vor grauen Jahren ein wilder Riese, welcher die benachbarten kleinen Eilande und auch den in unmittelbarer Nähe liegenden Strand durch Raub und Gewalttat heimsuchte.

Einst hatte er die liebliche Tochter eines benachbarten Seekönigs, namens Gunilde, welche am grünen Gestade des Meeres mit ihren Gespielinnen weilte, heimtückisch geraubt und hielt sie in einer finsteren Felsenhöhle verborgen. Der unglückliche blinde Vater, welchen die Last des Alters beugte, eilte zu spät zur Hilfe herbei und erflehte vergebens in rührenden Ausdrücken die Freilassung des geliebten Kindes. Der wilde Hüne, welcher am jenseitigen Ufer des die Insel vom Festlande trennenden schmalen Meeresarmes stand und die Klagelaute des ehrwürdigen Greises deutlich vernahm, liess sich dennoch nicht erweichen, sondern verhöhnte denselben und wähnte straflos auszugehen, da die Krieger ihren Heerkönig feige im Stiche lassen.

Da naht ein Retter in der Person des jungen Königssohnes, welcher, umgürtet mit dem Heldenschwert des Vaters, über den Meeresarm setzt und den Kampf mit dem Umholde aufnimmt. Dieser unterliegt nach heissem Ringen der jugendlichen Kraft des Heldenjünglings, der nun die Schwester befreit und mit ihr vereint zu dem unglücklichen Vater zurückkehrt, der ihnen vom hohen Felsenufer ein freudiges „Willkommen!" entgegen ruft und nun, gestützt durch die Hoffnung auf ein wonniges Alter und ein ehrenvolles Grab, gefasst dem Ende seiner Tage entgegensieht.

So verkörpert die schöne Rhapsodie echt germanischen Heldensinn und die echte Treue und Liebe eines hochherzigen Jünglings den Seinen gegenüber.

3. Der blinde König. (Ein Gemälde.)

Vordergrund: Nordische Meereslandschaft, auf einem von grünlichen Wogen umtosten Felseneiland der Hüne. Mittelgrund: Die hochragende Gestalt des ehrwürdigen Greises steht einsam auf einer ins Meer hineinragenden Felsenklippe. Hintergrund: Das Heergefolge, eine wildzerklüftete Gebirgslandschaft.

4. Uhlands Gedichte: „Rolands Schildträger" und:

„Der blinde König." (Ein Vergleich.)

A. Gleiche Züge.

1. Beide Gedichte sind rhapsodischen Charakters und erinnern in Bezug auf Inhalt und Form an die alten Heldenlieder. 2. Beide verherrlichen ritterliche Heldenkraft und Treue in lebensvollen markigen Zügen. 3. In beiden treten jugendliche Helden für den bedrohten Ruhm des Vaters ein und nehmen mutig den Kampf mit dem übermächtigen Feinde auf. 4. In beiden unterliegt der mächtige Gegner

trotz seiner ungeschlachten Stärke und der grösseren jugendlichen Gewandtheit und Behendigkeit. 5. In beiden Fällen lohnen ein köstlicher Siegespreis und die väterliche Anerkennung, letztere lesen wir auch aus Milons Worten heraus, dem Sieger.

B. Ungleiche Züge.

1. Während der Stoff des ersten Gedichts dem Karolingischen Sagenkreise entnommen ist, beruht der Inhalt des letzteren auf freier dichterischer Erfindung. 2. Die Beweggründe beider jugendlicher Helden vor der Tat sind nicht ganz gleich, da Jung Roland mehr aus Besorgnis für den Ruhm des Vaters, wie aus kecker Abenteuerlust die tollkühne Tat begeht, während der Königssohn nur aus Liebe zum greisen Vater und der teuren Schwester den ungleichen Kampf aufnimmt. Dennoch hat auch das zweite Gedicht einen viel ernsthafteren Charakter und ein höheres sittliches Gepräge wie das erste. 3. Der Übermut und die stolze Siegesgewissheit der reckenhaften Kämpen stehen in grellem Kontrast zu dem entschlossenen, todesmutigen Vorgehen ihrer jugendlichen Gegner, die der ungfügige Hünenkraft Gewandtheit und behende Bewegung mit Erfolg entgegensetzen.

Während aber der junge Königssohn mit vollem Einverständnis und unter heissen Segenswünschen seines blinden Vaters als Befreier auftritt, unternimmt Jung Roland ohne Vorwissen des schlafenden Milon den schweren Kampf und erlangt erst nachträglich die Billigung seines ihm anfänglich zürnenden Vaters. 4. Während im ersten Gedicht die einzelnen Stadien der Kampfesszene in breiter epischer Darstellung geschildert werden, wird im zweiten die blutige Entscheidung auf dem Eiland in wundervoller onomatopoetischer Malerei und dramatischer Kürze angedeutet, so dass auch nach der ästhetischen Seite hin der Wert der zweiten Rhapsodie überwiegt.

5. Vergleich zwischen dem Gedicht „Der blinde König" und der Geschichte „David und Goliath."

**I. Ähnlichkeiten.**

a. Beide Stoffe schildern uns einen wichtigen Zweikampf wie derartige Kämpfe in der alten Geschichte vielfach erwähnt werden. b. In beiden Fällen tritt ein hünenhafter Kämpe auf, der einem Herrscher, bez. seinem Heergefolge Trotz bietet. c.2 Hier wie dort nimmt ein ungleicher Gegner, ein Jüngling, den Kampf mit dem übermächtigen Feinde auf. d. Sowohl in Uhlands Gedicht, wie in der Historie werden die jugendlichen Helden seitens ihrer Väter gewarnt, jedoch vegeblich. e. Beide Riesenbezwinger beseitigen die ihnen entgegenstehenden Bedenken durch den Hinweis auf ihren durch besondere Umstände bedingten unerschütterlichen Entschluss. f. Jedesmal endigt der Kampf mit dem jähen Fall des übermütigen Feindes.

**II. Verschiedenheiten.**

a. Im ersten Fall trotzt der Hüne einem Könige und seiner Fechterschar, während Goliath dem ganzen Israel Hohn spricht. b. Dort ist der nächste Zweck des Kampfes die Befreiung einer einzelnen Person, während es sich hier um die Freiheit eines ganzen Volkes handelt. c. Sowohl bei Uhland, wie in der Geschichte erhalten die Kämpfer ihre besondere Ausrüstung. Während aber David die schwere Rüstung Sauls ablegt und zu einer Schleuder greift, behält der junge Königssohn des Vaters Schwert, das nun auch gute Dienste tut. d. Während die Geschichte in breiter Ausführlichkeit den Hergang des Kampfes schildert, gibt der Dichter nur wenige Andeutungen, die das Interesse des Hörers aufs höchste spannen. e. Uhlands Gedicht schildert zwar ideale sittliche Verhältnisse, steht aber offenbar

noch auf dem Boden des altgermanischen Heidentums, so dass jedes religiöse Motiv fehlt, während die Historie einen religiösen Hintergrund hat, was ihr einen ungleich höheren Wert verleiht. So eröffnet David den Kampf mit den von gottvertrauender Gesinnung getragenen Worten: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spiess und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes Israels, den du gehöhnet hast." f. Demnach erscheint der Sieg im ersten Fall mehr als Folge rein menschlicher Tapferkeit, während David, der im Vertrauen auf Jehovahs Hilfe Goliath entgegentritt, wesentlich als Gotteskämpfer erscheint, der für die höchste Idee — Freiheit des Volkes und Erhaltung seiner Religion — sein Leben einsetzt.

6. Welche Rolle spielt das Schwert in dem vorliegenden Gedichte im Vergleich zu „Siegfrieds Schwert?"

7. Inwiefern bezeugt Uhlands Rhapsodie „Der blinde König" den mächtigen Familiensinn des germanischen Volksstammes?

Erkläre die Ausdrücke „Bord", „Eiland", „Felsverlies", „Hüne", „Skalde", „Gunilde"!

---

## II. Versuchung von Robert Reinick.

(Aus der Schule—für die Schule.)

Lehrbeispiel von Lehrer **Karl Lichte**, Wriezen.

V o r b e r e i t u n g.

Ehe die Kinder in die Schule gehen, machen sie sich allerlei zu schaffen.

Was tun sie besonders gern? (Sie spielen.)

Dazu schenken ihnen die Eltern meist das Spielzeug, oft aber ersinnen sich die Kleinen selbst mancherlei, und an diesem haben sie ihre grösste Freude.

Womit spielen die kleinen Mädchen am liebsten? (Puppe.) — Welche Spiele lieben die Knaben? (Baukasten, Bleisoldaten, Schaukelpferd u. s. w.) — An welchen Spielen vergnügen sie sich draussen? (Greifen, Blindekuh, Ball, Soldat, Wettlauf u. s. w.)

So vergnügen sich die kleinen Kinder in froher Lust und die Augen der Eltern belächeln das fröhliche Treiben der sorglosen Jugend.

Diese Spiele und viele andere werden auch vorgenommen, wenn die Kinder schon in die Schule gehören. Sobald die Schulzeit beginnt, fängt für das Kind ein neuer Lebensabschnitt, die Zeit der Arbeit, an.

Welche Arbeiten muss das Kind für die Schule verrichten? (Die Schularbeiten.) — Wer gibt diese Arbeiten auf? — Was müssen die Kinder nun tun? (Die von dem Lehrer aufgegebenen Arbeiten mit Fleiss anzufertigen, ist des Kindes Pflicht.) — Was ist auch eure Pflicht? — Wann sollt ihr eure Schularbeiten machen? — Was darfst du tun, wenn diese fertig sind? — Was sollst du also zuerst verrichten? (Arbeit.) — Was folgt dann? (Spiel.)

Erst die Arbeit, dann das Spiel. Wer nach diesem Worte handelt, erfüllt seine Pflicht. Das sollt ihr auch tun. Dazu will auch ein Gedicht euch mahnen, das wir heute miteinander besprechen wollen.

B e h a n d l u n g.

Vorsprechen oder Vorlesen des Gedichtes seitens des Lehrers. Lies die 1. Strophe!